

Franz Segbers

Der globale sozio-ökonomische Kontext als Basis für den Dialog zwischen Kirchen Indian and European Christianity in Dialogue

Ecumenical Relations between Mar Thoma and Old Catholic Churches as a Source of Intercultural Learning

International Conference, 5th/6th May 2017, University of Bern

Unbehagen an der Globalisierung

Die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen fand 2013 unter dem Titel „Gott des Lebens, führe uns zu Gerechtigkeit und Frieden“ in Busan, Südkorea, statt. Nur wenige Tage nach der Vollversammlung hatte Papst Franziskus ein äußerst wichtiges Apostolisches Schreiben unter dem Titel „Evangelii gaudium“ herausgegeben. Dieses konnte eine weit- aus größere öffentliche Aufmerksamkeit erreichen als die Erklärungen des ÖRK. Dabei gab es zwischen ihnen eine erstaunlich hohe Übereinstimmung. So heißt es in der Erklärung des ÖRK zu Mission und Evangelisation „Gemeinsam für das Leben“: „Wir leben in einer Welt, in der der Glaube an den Mamon die Glaubwürdigkeit des Evangeliums.“ Der Papst spricht wortgleich auch von einer Bedrohung, wenn die Würde des Menschen verletzt werden: „Wenn jene Werte bedroht sind, muss eine prophetische Stimme erhoben werden.“ (EG 218) Die Welt horchte irritiert auf, als der Papst in seinem Schreiben über die „Freude des Evangeliums“ den mittlerweile berühmten Satz aussprach: „Diese Wirtschaft tötet.“ Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung, nein zum Götzendienst des Geldes, Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen, nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt, Nein zum Krieg unter uns. Papst Franziskus' Rede von der Wirtschaft, die tötet, findet eine Parallele im Aufruf des ÖRK zu einer „Ökonomie des Lebens, der Gerechtigkeit und des Frieden für alle“. Darin heißt es: „Unsere ganze derzeitige globale Realität ist so voll von Tod und Zerstörung, dass wir keine nennenswerte Zukunft haben werden, wenn das vorherrschende Entwicklungsmodell nicht radikal umgewandelt wird und Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zur treibenden Kraft für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Erde werden. Die Zeit läuft uns davon.“ (9)

Der November 2013 ist ein wichtiges Datum in der Kirchengeschichte. Es markiert den Beginn einer neuen und großen ökumenischen Übereinstimmung über die weltweite sozio-ökonomische Lage der Welt und ihre Folgen für die Mission der Kirchen. Die Kirchen stimmen überein in der Analyse und Beschreibung der gegenwärtigen Welt und in den ekklesiologischen und ethischen Antworten. Noch bevor die Kirchen zu einer kirchlichen Einheit gefunden haben, stimmen sie in der Analyse der Weltlage überein und sind in der Lage, gemeinsame Antworten auf die wirklich entscheidende Frage nach der Mission der Kirche in der Zeit eines desaströsen globalen Kapitalismus zu formulieren.¹ Und dies ist ausgesprochen dringend für die Zukunft von Gottes Schöpfung und des Lebens auf diesem Planeten. Papst Franziskus beklagt, dass das „das gesellschaftliche und wirtschaftliche System an der Wurzel ungerecht ist“ (59). Der ÖRK spricht von einem „ungerechten System“ (ÖL 17) Papst Franziskus teilt in der Enzyklika „Laudato si“ diese Beschreibung: „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.“(LS

¹ Ausführlich in: Franz Segbers / Simon Wiesgickl (Hrsg.) »Diese Wirtschaft tötet« (Papst Franziskus) Kirchen gemeinsam gegen Kapitalismus. Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, 256 Seiten | Hamburg VSA-Verlag in Kooperation mit Publik-Forum | 2015 | EUR 16.80 | ISBN 978-3-89965-656-5 – 2. Auflage, online: http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/VSA_Segbers_Wiesgickl_Diese_Wirtschaft_Netz.pdf

139) Ein Großteil der Weltbevölkerung ist von dem gemeinsam hergestellten Reichtum ausgeschlossen und dies systematisch und nicht zufälligerweise. Was hier zur Debatte steht, hat nur begrenzt etwas zu tun mit Verteilungsfragen. Vielmehr wird offenbar, dass unsere Zivilisation und Ökonomie strukturell nicht gerechtigkeitsfähig ist. Es zeigt sich vielmehr, dass unsere ganze Zivilisation und Ökonomie strukturell nicht nachhaltig ist. Es besteht ein großer Konsens weltweit unter allen Kirchen, dass der tödliche und destruktive Dynamik des Kapitalismus überwunden werden ist. Es geht um eine Zivilisation, die von ihrem inneren Wesen und Logik her das Leben auf diesem Globus gefährdet. Diese strukturellen Gründe müssen von der Wurzel her bekämpft werden.

Geteilt wird diese Analyse von einer Seite, von der man es nicht erwartet hätte. Beim diesjährigen Treffen des World Economic Forum in Davos gaben Politiker und Wirtschaftsführer zu, dass die Globalisierung Grund zur Sorgen gibt. Sie thematisierten die gescheiterte Globalisierung in einem Diskussionsforum über „Die Rebellion der Vergessenen“.² Sie beklagten, dass Globalisierung zu einem negativ konnotierten Begriff geworden sei.

Die Verteidiger der Globalisierung verweisen auf die Erfolge. Sie können zu Recht auf den letzten Bericht der UN über die Millenniumsziele verweisen, die unübersehbare Erfolge aufweisen: Die absolute Armut wurde in den letzten zwei Dekaden signifikant gesenkt. Weltweit konnte die Anzahl der Menschen, die in absoluter Armut leben, mehr als halbiert werden. Die Zahl der unterernährten Menschen fiel seit 1990 fast um die Hälfte.

Auf der anderen Seite hat die Globalisierung zu einer Spaltung zwischen Gewinnern und Verlierern geführt. Nur wenige Tage vor dem Davoser Treffen hat die Britische Hilfsorganisation Oxfam ihren neuen Bericht mit dem Titel „Eine Ökonomie für die 99 Prozent“ veröffentlicht. Der Bericht beklagt:

„Das reichste eine Prozent der Weltbevölkerung verfügt über ein größeres Vermögen als der Rest der Weltbevölkerung.

Acht Menschen haben ein größeres Vermögen als die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung.“³

Der Oxfam-Bericht zieht das Resümee: „Unsere Ökonomie muss damit aufhören, nur auf die jene zu achten, die an der Spitze sind und muss damit begonnen für alle Menschen von Nutzen zu sein.“ Auf seine Abschiedsrede vor der UN-Vollversammlung hat der scheidende US-Präsident Obama im September 2016 gesagt: „Eine Welt, in der 1 Prozent der Menschheit über so viel verfügt wie die unteren 99 Prozent wird niemals von Dauer sein können.“

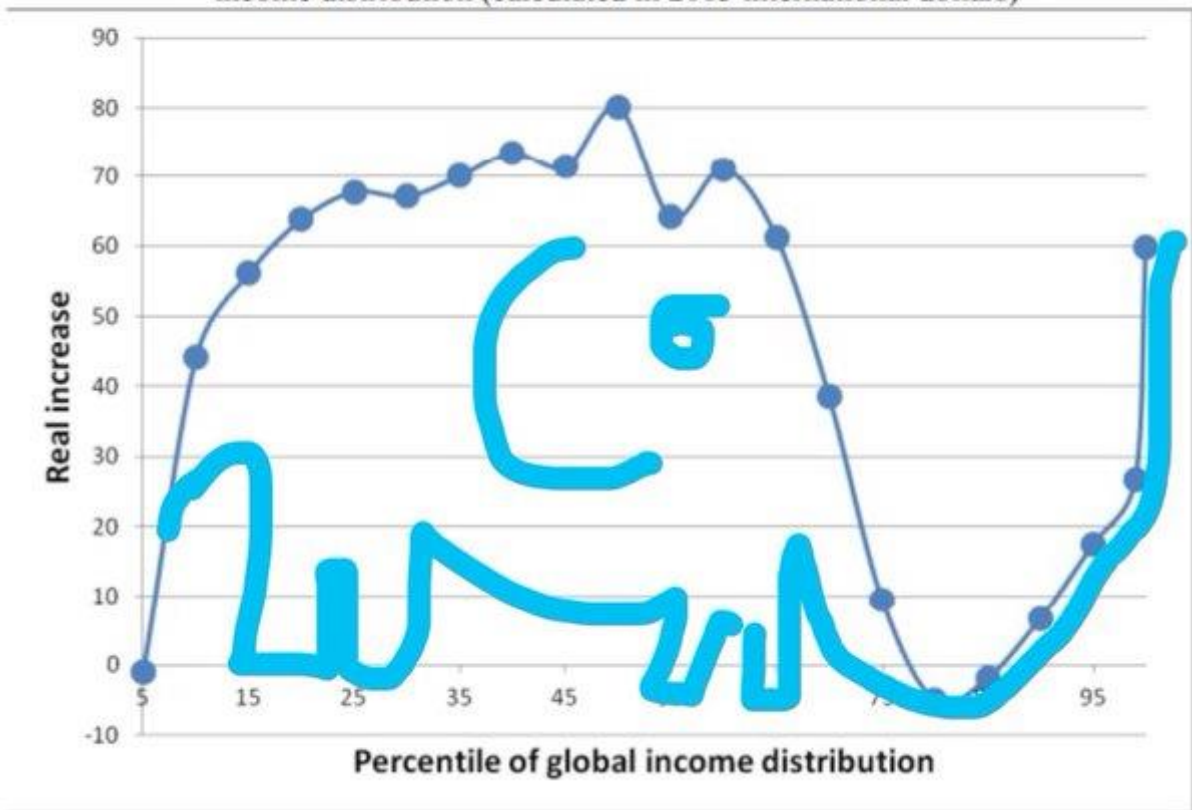
Eine neue Studie des früheren Ökonomen der Weltbank Branco Milanovic bestätigt den Papst und den ÖRK. Mit dem Bild eines Elefanten illustriert Milanovic die Entwicklung zwischen den Jahren 1988 und 2008.⁴

² <https://www.weforum.org/events/world-economic-forum-annual-meeting-2017/sessions/rebellion-of-the-forgotten-or-politics-of-fear>

³ <https://www.oxfam.de/unsere-arbeit/themen/soziale-ungleichheit>

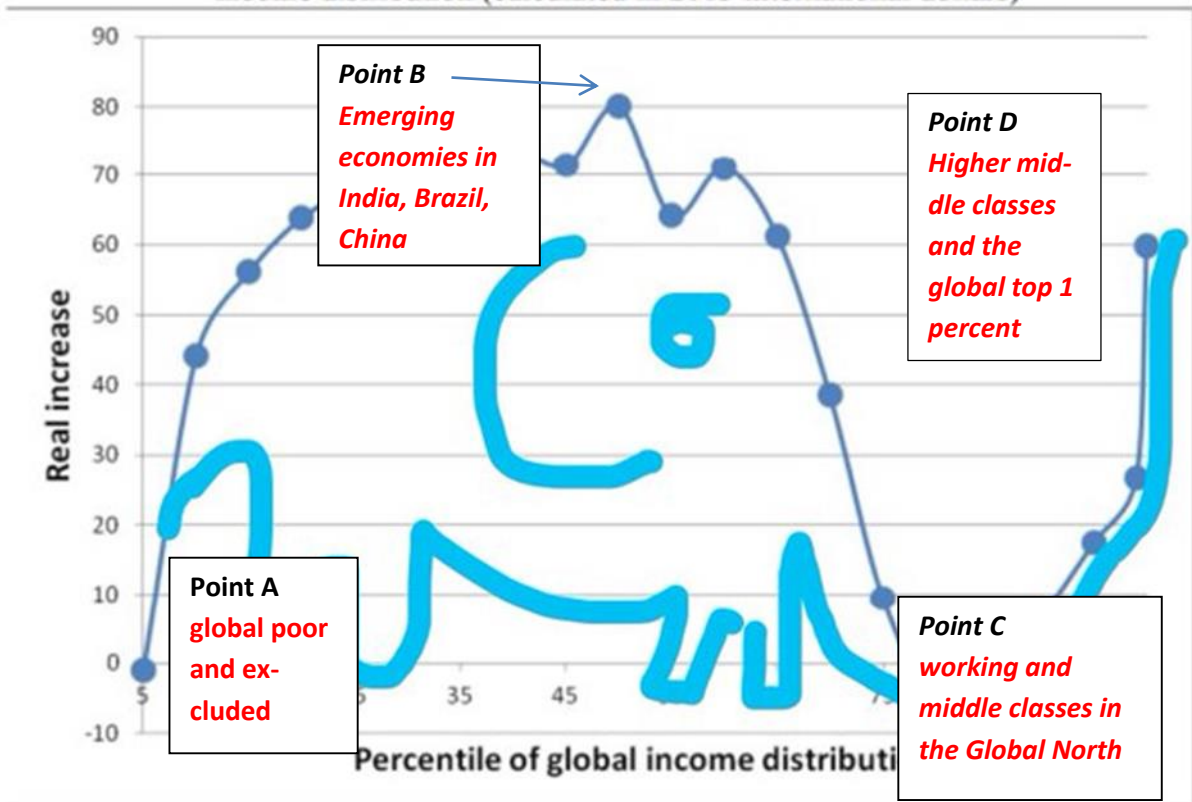
⁴ Branco Milanovic, , Dóie ungleiche Welt, Berlin 2015.

Figure 4. Change in real income between 1988 and 2008 at various percentiles of global income distribution (calculated in 2005 international dollars)



Brank Milanovic: 2016

Figure 4. Change in real income between 1988 and 2008 at various percentiles of global income distribution (calculated in 2005 international dollars)



Milanovic hat die Weltbevölkerung in Gruppen nach ihrem Einkommen aufgeteilt. Diese sind, beginnend mit den ärmsten auf der horizontalen x-Achse aufgeführt. Auf der vertikalen y-Achse wurde die Wohlstandsentwicklung dieser Gruppen in den Jahren zwischen 1988 und 2008 aufgezeichnet.

Der Elefant zeigt drei unterschiedliche Entwicklungen:

1. Bei den unteren 45 Prozent der Weltbevölkerung hat sich ein wachsendes Einkommen abgezeichnet. Die Gruppen zwischen Punkt A und B sind die neue globale Mittelklasse. Sie konnten ein wachsendes Einkommen erzielen. Es ist hauptsächlich die Bevölkerung in Brasilien, Indien und China. Sie sind die Gewinner der Globalisierung.
2. Stirn und Rüssel des Elefanten zeigen das sinkende Einkommen der Bevölkerung in der Mitte von Punkt B zu Punkt C. Es ist die Arbeiter oder Mittelklasse im globalen Norden, besonders in den USA, Großbritannien und auch Deutschland. Sie sind die Verlierer der Globalisierung. Die größten Verlierer aber sind weltweit die ganz Armen am unteren Rand der Gesellschaft (Punkt A) und die Arbeiter- und Mittelklasse im Globalen Norden zwischen Punkt B und C. das ist nicht nur eine Frage des Einkommens. Es bezeichnet auch das Ende des Kompromisses zwischen Demokratie, Sozialstaat und Kapitalismus. Die Auswirkungen sind in der Wahl von Präsident Trump oder im Brexit in Großbritannien zu besichtigen. Die Washington Post fragte angesichts dieser Entwicklung am 4. März 2016: „Ist dies das Ende des Westens, wie wir ihn kannten?“ Die britischen working poor rebellierten mit dem Brexit gegen eine Globalisierung, die sie zu Verlierern gemacht hatte.
3. Punkt D zeigt die globalen Gewinner: Die Top 1 Prozent. Sie konnten ihr Einkommen seit 1988 um 60 Prozent steigern. Sie bilden die globale Plutokratie.

Größte Verlierer sind die die Industriearbeiter in den USA. Seit 1980 haben Konzerne wie General Motors, Ford oder Chrysler zwei von 5 Arbeitsplätzen abgebaut. Die arbeitslosen Automobilarbeiter profitieren keineswegs von billigeren T-Shirts. Offene Grenzen und Globalisierung dienen als Chiffre für eine Lage, in der Sozialpolitik nicht länger möglich erscheint. So wächst in Ländern wie Großbritannien, den Niederlanden, in Deutschland und anderen europäischen Ländern der Populismus, der die Fremden für diese Entwicklung verantwortlich macht.

„Das Kapital im 21. Jahrhundert“ so lautet der Titel des 2013 erschienen wichtiges Buches des französischen Ökonomen Thomas Piketty. Die zentrale These lautet, dass dann, wenn über lange Frist die Kapitalrendite größer als das Wirtschaftswachstum ist, Reichtum sich konzentriert. Die ungleiche Verteilung aber führt zu sozialer und ökonomischer Instabilität. Er legt dar, wie die Welt heute zu einem „oligarchischen Kapitalismus“ zurückkehrt, in dem der größte Teil der Wirtschaft: Die Macht der ökonomischen Klasse wächst und schafft eine Oligarchie. Dieser Kapitalismus nutzt den Reichen, den Besitzenden und funktioniert im Sinne der Konzerne zu Lasten des Gemeinwohls und des Abbaus von Armut. Die schlimmen Auswirkungen der neoliberalen Globalisierung treffen in einer Weise jetzt auf Europa wie zuvor seit Jahrzehnten den Globalen Süden. Die Globalisierung schlägt auf Europa zurück.

Erzwungene Migration und Flucht infolge der Globalisierung

Der letzte Jahresbericht der UN Flüchtlingshilfswerkes geht von der Rekordhöhe von 65,3 Millionen Flüchtlingen aus. Alle Migranten haben ein gemeinsames Anliegen: Sie fliehen vor Gewalt, Elend, Hunger, Arbeitslosigkeit, Klimakatastrophen. Sie haben einen Grund: Sie können nicht in ihrem Land bleiben. Lange Zeit konnte sich Europa vor dieser Lage abschirmen. So

war es möglich, sich davor zu bewahren, das Elend der Millionen zu sehen, die unter Krieg, Hunger, Armut oder Klimakatastrophen leiden. Die sogenannte Flüchtlingskrise ist im Grunde keine Flüchtlingskrise sondern eine Krise des gegenwärtigen weltweiten Kapitalismus wie Papst Franziskus eindrücklich beschreibt:

„Das derzeitige Flüchtlingsphänomen in Europa ist nur die Spitze eines Eisbergs. Wir sehen diese Flüchtlinge, diese armen Menschen, die vor dem Krieg, vor dem Krieg und dem Hunger flüchten. Aber an der Wurzel gibt es eine Ursache: ein böses, ungerechtes sozio-ökonomisches System. Auch mit Blick auf die ökologische Krise gilt: Der Mensch muss im Zentrum des Systems, der Politik stehen. Doch das heute dominierende Wirtschaftssystem hat den Menschen an den Rand gedrängt und stattdessen den Gott Geld, das Idol der Stunde, ins Zentrum gerückt. Man muss also an die Ursachen herangehen... Das herrschende Wirtschaftssystem hat Geld und nicht die Person in den Mittelpunkt gestellt. 17 Prozent der Weltbevölkerung besitzen 80 Prozent des Reichtums. Heute führt die Welt Krieg gegen sich selbst!“⁵

Die Flüchtlingskrise ist nicht eine Krise der Flüchtlinge, sondern eine Folge der Globalisierung. Der größere und ärmere Teil der Weltbevölkerung fragt den kleineren und reicheren Teil: Warum ist der eine Teil der Weltbevölkerung arm und der andere reich? Die Migranten stellen die Gerechtigkeitsfrage als eine globale Frage. Es ist nicht richtig, die Migranten und Flüchtlinge nur als Opfer anzusehen: Sie sind Erbauer eine Globalisierung von unten gegen die Globalisierung von oben. Die Migranten und Flüchtlinge reklamieren ihr Menschenrecht auf ein Leben in Würde und eigen es sich an.

Jetzt bringen die Migranten die Botschaft der gescheiterten Versprechungen der Globalisierung in den Globalen Norden: Globalisierung ist keine Win-Win-Situation sondern ein Nullsummenspiel mit Gewinnern und Verlierern. Die Reaktion auf diese gescheiterten Versprechungen der Globalisierung von oben ist die Gegenglobalisierung von unten in Gestalt der Migration. Die Früchte der Globalisierung sind nicht gleich verteilt. Was der Globale Norden dem globalen Süden angetan hat, schlägt nun auf den Globalen Norden zurück.

Eine Analyse der wirtschaftlichen Elemente des Kapitalismus reicht nicht, denn der Totalitarismus der Ökonomie muss in seinen Auswirkungen auf das ganze Leben und scheinbar davon unberührte Werteinstellungen analysiert werden. Papst Franziskus und der ÖRK fügen einen Aspekt der Kritik der gegenwärtigen Globalisierung hinzu, der nicht oft erfolgt. Sie sprechen die herrschenden Klassen im Globalen Norden und Globalen Süden direkt auf ihre Verantwortung für den desaströsen Zustand der Welt an. Der ÖRK sagt in seinem Aufruf „Ökonomie des Lebens. Gerechtigkeit und Frieden für alle“:

„Diese lebenszerstörenden Werte haben sich langsam eingeschlichen, dominieren nun die heutigen Strukturen und führen zu einem Lebensstil, der die Grenzen der Erneuerbarkeit der Erde und die Rechte der Menschen und anderer Lebensformen grundsätzlich geringschätzt. Die Krise hat deshalb tiefe moralische und existenzielle Dimensionen. Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, sind nicht in erster Linie technologischer und finanzieller, sondern ethischer und geistlicher Art.“ (ÖL 208)

Papst Franziskus klagt in ähnlicher Weise an: „Um einen Lebensstil vertreten zu können, der die anderen ausschließt, oder um sich für dieses egoistische Ideal begeistern zu können, hat sich eine Globalisierung der Gleichgültigkeit entwickelt“ (EG 54)

⁵ http://rr.sapo.pt/noticia/34088/pope_i_trust_the_young_politicians_corruption_is_a_global_problem

Die gegenwärtige Migration ist eine Antwort auf die Konflikte, die durch die Lebensweise und ihre globale Verallgemeinerung hervorgerufen werden. Die Migranten wollen nicht nur ihr bloßes Überleben sichern; sie wollen teilhaben an einem Reichtum, von dem sie bislang nur die Kosten zu tragen hatten.

Für die europäischen Staaten ist der weltweite "Brain drain" oder „Care drain“ ausgesprochen komfortabel. Erzbischof Ramento der philippinischen Schwesterkirche, der Iglesia Filipina Independiente, stellt in seiner Predigt auf der Lambeth-Konferenz in London im Jahr 1998 die Frage:

„Warum ist es dann ein unterentwickeltes Land, in dem Kinder an heilbaren Krankheiten wie Lungenentzündung und Durchfall sterben? Weil unsere qualifizierten Fachkräfte in den Mittleren Osten exportiert werden und unsere Ärzte und Krankenschwestern in den USA oder England sind. Wir haben Millionen von Dollars aufgewendet, um sie zur Schule zu schicken, aber jetzt sind sie hier. Manchmal haben wir dadurch den Eindruck, dass die armen Filipinos damit indirekt eure Ausbildung hier in England subventionieren.“

Die Kirchen klagen mit Bischof Ramento die globalisierte westlichen Lebensweise an. Was sie beklagen nennen die österreichischen Soziologen Ulrich Brand und Markus Wissen eine „imperiale Lebensweise“. Sie ist tief eingelassen in das alltägliche Leben der unteren und mittleren Klassen in den reichen Ländern; sie wird weltweit vermarktet und als Leitkultur propagiert. Diese Lebensweise ist imperial, weil sie auf dem globalen Zugriff auf billige Arbeit und billige Ressourcen beruht, um den exzessiven Konsum im Globalen Norden und der entstehenden Mittelklasse des Globalen Südens zu ermöglichen. Der wahre Preis wird anderswo bezahlt in den Sweat Shops oder durch die ökologische Zerstörung der Ressourcen des Globalen Südens. Die imperiale Lebensweise führt zu Leiden der Menschen und zur Zerstörung der Natur. Die Globalisierung hat diese imperiale Lebensweise weltweit ausgebreitet. Im Zuge der ökonomischen Entwicklung der Wachstumsmärkte in Brasilien, China oder Indien kam die Mittelklasse in den Stand die attraktive imperiale Lebensweise zu führen, die Teil der Lebensweise des Globalen Nordens ist. Schwellenländer. Das Problem ist nur, dass die imperiale Lebensweise auf Exklusivität beruht. Sie funktioniert nur, wenn nicht alle diese Lebensweise praktizieren.

Zwei Weisen der Globalisierung stehen miteinander in Konflikt. Da gibt es die Globalisierung als eine Art der weltweiten Ausbreitung des Bewusstseins der einen Menschheit und der Solidarität. Davon zu unterscheiden ist das neoliberale Projekt der Globalisierung. Es ist eine politische Strategie, die nicht das Ziel verfolgt, eine gerechte Welt für alle zu schaffen, sondern den Kapitalismus und den Markt zu globalisieren. Es hat eine tiefe Spaltung zwischen Arm und Reich geschaffen. Diese gescheiterte Globalisierung kommt nun mit all ihren Folgen im Globalen Norden an. Die Verlierer klopfen an die Tür und konfrontieren den Globalen Norden mit den Folgen ihres Konzepts der Globalisierung. Europas Grenzen sind mit einem Wall abgesichert wie die Grenze zwischen den USA und Mexiko. Wie kann dieser Plate zu einem Haus für die ganze Schöpfung werden?

Theologische Zugänge zur Globalisierung

Die Vollversammlung des ÖRK in Busan wollte mit einem Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden genau diese Anliegen zum Thema machen. Der Zentralaususschuss begründete den Pilgerweg mit folgenden Worten: „Der Planet befindet sich am Rande einer Katastrophe und das Leben selbst ist gefährdet. Eine schlingernde Weltwirtschaft verdammt Millionen von Menschen zur Arbeitslosigkeit und verschärft Ungleichheit und Armut in Nord und Süd.“ (8. Juli 2014) Der ÖRK versteht die Pilgerreise als einen gemeinsamen Weg, auf dem Themen wie Armut, Ungleichheit thematisiert werden. Ziel ist, die Kirchen anzuregen, in einen Dialog über

Fragen der ökonomischen, ökologischen und spirituellen Herausforderung einzutreten, die die Kirchen in Zeiten der Globalisierung herausfordern. Das unterstreicht, die Themen für den Dialog zwischen den Kirchen.

Globalisierung ist nicht nur eine ökonomische Angelegenheit. Sie hat kulturelle, politische, ethische und theologische Aspekte. Abschließend möchte ich ausführen, wie die Kirchen auf die neoliberale Globalisierung antworten können. Meine These lautet, dass die Katholizität einen besonderen Zugang zur Globalisierung eröffnet. Katholizität ist in der Lage, die sozialetischen Aspekte der Globalisierung nicht nur als ethische sondern auch als theologisch-ekklesiologische Aspekte zu deuten. Es liegen drei verschiedene Zugänge vor. Die erste ist eine lutherische Antwort. Der Lutherische Weltkongress stellt die Bedeutung der Kirchen als *communio* heraus. Der zweite Zugang ist das Accra-Bekenntnis des Reformierten Bundes 2004. Er benennt wirtschaftliche und ökologische Ungerechtigkeit nicht allein soziale, politische und moralische Angelegenheiten sind, sondern Fragen des Bekenntnisses.

Katholizität ist ein dritter Weg, auf die Globalisierung zu antworten. Ausgangspunkt ist das Verständnis von Kirche als einer katholischen Kirche. Globalisierung fordert die Kirche in besonderer Weise heraus, denn Katholizität verbindet das Lokale und das Globale. Das quantitative Verständnis von Katholizität bezieht sich auf die Universalität der Kirche. Qualitativ meint Katholizität die Qualität des Lebens der katholischen Kirche. Ignatius von Antiochien verwendet den Begriff "katholisch" in einer darüber hinausgehend in einer Weise, die leider oft vergessen wurde. Bezugnehmend auf häretische Gruppierungen schreibt er: „Nächstenliebe kümmert sie nicht, nicht um die Witwe, nicht um die Waise, nicht um die Bedrängten, nicht um den Gefangenen oder Freigegebenen, nicht um den Hungernden und Dürstenden kümmern sie sich.“⁶ Häresie zeigt sich an der fehlender Sorge um Witwen, Waisen, Hungernden oder Dürstenden. Der wahre katholische Glaube ist von Beginn an nicht allein bestimmt durch den quantitativen Aspekt, sondern auch durch Solidarität und die rechte Praxis für die Armen. *Compassio* mit den Armen ist ein Prüfstein für Katholizität.

Die Iglesia Filipina Independiente, die Altkatholischen Kirchen in Union mit Utrecht, die Episcopal Church und die Kirche von Schweden als Beobachter haben in den Jahren 2006 bis 2008 und in einer zweiten Runde 2014 und 2015 eine Konsultation durchgeführt. Ich möchte mich auf die letzte Konsultation über Katholizität und Globalisierung in Manila im Jahr 2016 beziehen. Mitglieder der Kommission Glaube und Kirchenverfassung des ÖRK, der altkatholischen Kirchen, der Filipina Independiente und der Lutherischen Kirche von Schweden haben ein gemeinsames Statement formuliert über "Katholizität als Zeugnis von Gottes Gerechtigkeit und Frieden in einer globalisierten Welt". Darin haben sie das Verständnis einer befreienden Katholizität entfaltet:

“Der Begriff Katholizität wurde auf den Philippinen historisch durch die Kolonialisierung in der Vergangenheit missbraucht im Krieg gegen das Volk. Christen haben die befreiende Kraft der Katholizität in einem erweiterten und reformierten postkolonialen Verständnis wieder entdeckt, das in der Ökumenischen Bewegung entfaltet wurde und das eine tragfähige Alternative zu aktuellen Erfahrungen der Globalisierung bietet. ... Angesichts der widrigen und zerstörerischen Auswirkungen der Globalisierung muss die Kirche eine Kirche mit den Menschen in ihrem Kampf für bessere Lebensbedingungen sein. Es ist unausweichlich, dass die Kirche mit dem Volk und mit ihm auf einen mühsamen, aber erfüllten Pilgerweg von Gerechtigkeit und Frieden ist. Und erst dann kann die Katholizität - eine wirklich befreiende Katholizität - voll verwirklicht werden.”

⁶ Ignatius von Antiochien, Ad Smyrnaeos 6,2.

Die Katholizität ist vom Kolonialismus und Imperialismus in Mitleidenschaft gezogen. In der Geschichte war die Katholizität Teil kolonialer Eroberungen Seite an Seite mit den kolonialen Mächten. Die nicht-römischen aber gleichwohl katholischen Kirchen, die aus dem Widerstand gegen imperial macht entstanden sind, sind in der Lage, eine besondere post-koloniale Begriff von "Katholizität" zu entfalten. Katholizität hat nicht nur mit der Verbindung des Globalen mit dem Lokalen zu tun. Sie eröffnet auch Raum für kulturelle Unterschiede.

“Die Erfahrung der Globalisierung ist oft, dass das Universelle das Lokal überwölbt und vereinheitlicht. Die Menschen werden als Migranten zur Ware und von Familien und ihrer Gemeinschaft getrennt. Die kontrastierende Hoffnung der Katholizität besteht darin, dass die authentische Erfahrung der Beziehung und Solidarität in lokalen Gemeinschaften die lebensschaffende Kraft Gottes für alle offenbart und den Umgang mit der Welt prägt, dass Christus gekommen ist, das Leben in Fülle zu geben (Joh 10,10). Die Erfahrung dieses Lebens in Fülle soll nicht verträsten, sondern ist ein dringender Aufruf an die Welt, sich zu ändern, damit alle Menschen die Früchte einer guten Schöpfung genießen können.”

Katholizität steht für eine ethische Universalisierung: Damit wachsende Lebenschancen auch im globalen Süden nicht auf Kosten der Schlechtestgestellten im Norden gehen, bedarf es radikaler Umverteilungspolitiken von „oben“ nach „unten“ in den reichen Gesellschaften. Nur so kann eine Ethik der transnationalen Solidarität eine von Bevölkerungsmehrheiten hierzulande gestützte Praxis werden.

Diese Praxis ist Ausdruck einer Verknüpfung von Ethik und Ekklesiologie im Konzept der der Katholizität. Ethische Fragestellungen stellen an erster Stelle nicht eine ethische Verpflichtung für die Kirche dar, sondern sind eine Wirklichkeit, der sich Kirche als Kirche selbst verdankt. Der Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden oder genereller gesagt: Ethische Herausforderungen sind keine moralischen und politischen Anstrengungen, sondern kennzeichnen das, was Kirche noch vor ihrem Handeln zur Kirche macht. Kirche hat nicht eine Mission; sie ist Mission. Die Teilnahme an Gottes Mission, der *missio Dei*, ist für die Kirche selber existentiell. Katholizität kann als Suche nach einer alternativen Globalisierung begriffen werden, bei der es nicht um Geld und Güter geht sondern um die Universalisierung der Rechte der Menschen. Deshalb ist die Kirche bei ihrer eigentlichen Sache, wenn sie sich einsetzt für das Leben und die Hoffnung für eine Welt, die voll von Tod und Zerstörung ist.

Franz Segbers@online.de